



1985

Dass Frauen kluge Köpfe haben, hatte die Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik bereits verinnerlicht. Im Westen musste der Gesetzgeber dade-

gen eine entsprechende Vorschrift erlassen, um Frauen zu fördern. Während in einem Labor der Karl-Marx-Universität in Leipzig Pharmazeutinnen ausgebildet

wurden und forschten, sollten westliche Hochschulen sich bemühen, die bestehenden Nachteile für Wissenschaftlerinnen zu beseitigen. DPA

Erst Flucht, dann Freiheit

Für geflüchtete Frauen eröffnen sich in Deutschland viele neue Wege. Aber das bedeutet auch, dass sie mit tradierten Rollen brechen und in Konflikt mit ihren Männern geraten

Von Regine Seipel

te ab, nach Feierabend erledigte sie den Haushalt, putzte und bügelte, kochte Essen und brachte die Küche in Ordnung. Und spät am Abend, wenn die Kinder schliefen, und der Mann ausgegangen war, da büffelte sie so lange deutsche Vokabeln, bis sie den Aufnahmetest für die Abendsschule bestand.

Niemand machte ihr Mut. Andere syrische Frauen, die sie kannte, saßen zu Hause und waren zufrieden. Ihr Mann, der sich schwer mit der neuen Sprache tat, wollte ihr den Plan verderben, seine Verwandten, die ebenfalls in Deutschland leb-

ten, bestärkten ihn. „Du übertreibst es“, hieß es erst, später riefen sie oft an, beschimpften sie, gaben ihr die Schuld für die Familienprobleme. Ihr Mann ging zurück nach Syrien, er kam in Deutschland nicht zurecht. Mariam blieb. Sie machte den Hauptschulabschluss, Note eins, und sie schloss eine Ausbildung im Gesundheitswesen ab – nicht ganz der Jugendtraum, aber ein Kompromiss. Die Scheidung einreichen konnte Mariam erst, als sie schwer krank wurde. Innerlich war der Schritt längst vollzogen, er fiel ihr trotzdem schwer. Die Angst vor der

1980 Zweite Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Kopenhagen, bei der die Bundesregierung ein Übereinkommen vom 18. Dezember 1979 zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau unterzeichnet. Es enthält das Verbot aller Diskriminierungen von Frauen und Männern wegen des Geschlechts sowie die Verpflichtung der Vertragsstaaten, Maßnahmen zum Abbau rechtlicher und tatsächlicher Ungleichheiten zu ergreifen.

1980 Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Frau und Gesellschaft“: Die Kommission hat Empfehlungen für die Aufhebung der Benachteiligung von Mädchen und Frauen in der beruflichen Bildung und auf dem Arbeitsmarkt, für die Schaffung der Voraussetzungen einer Wahlfreiheit von Frauen und Männern bei der Verteilung ihrer Aufgaben in Familie, Gesellschaft und Beruf ausgesprochen.

1984 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“: Die Stiftung hilft werdenden Müttern in einer sozialen Notlage durch finanzielle Hilfen.

1985 Beschäftigungsförderungsgesetz: Erleichterung des Zugangs zu Maßnahmen der Umschulung und Fortbildung für Frauen, die wegen Kindererziehung zeitweise aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Teilzeitarbeit wird arbeitsrechtlich ebenso abgesichert wie Vollzeitarbeit. Neue Bestimmungen sichern die besonders von Frauen wahrgenommene Arbeit auf Abruf und die Arbeitsplatzteilung besser ab.

1985 Dritte Weltfrauenkonferenz in Nairobi.

1985 Änderung des Hochschulrahmengesetzes: Hochschulen müssen auf die Beseitigung der für Wissenschaftlerinnen bestehenden Nachteile hinwirken.

1986 Das Hinterbliebenenrenten- und Erziehungszeitengesetz tritt in Kraft: Bei Müttern ab Jahrgang 1921, die ab 1986 Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente oder Altersruhegeld erhalten, wird für die Erziehung jedes ihrer Kinder ein Versicherungsjahr anerkannt. Frauen und Männer erhalten außerdem unter den gleichen Voraussetzungen eine Hinterbliebenenrente.

Vielen Frauen in ähnlicher Lage gelingt so ein Ausweg nicht. Der Anteil geflüchteter Frauen, die eine Arbeit finden, ist gering. Nach aktuellen Zahlen der Bundesagentur für Arbeit waren im Juli 2017 gerade mal rund 24 000 Frauen aus den acht stärksten Asylherkunftsländern sozialversicherungspflichtig beschäftigt, bei Männern hatten rund 130 000 einen festen Job – das ist mehr als fünf Mal so viel.

„Hier gibt es so viele Möglichkeiten. Jeder kann seinen eigenen Weg gehen“

Im Bericht eines staatlichen Förderprogramms, das Menschen mit Migrationshintergrund den Weg in den Arbeitsmarkt ebnet, werden für die Schwierigkeiten der Frauen insbesondere tradierte Rollenbilder patriarchaler Familienstrukturen genannt. Viele Männer, heißt es dort, finden die gewonnenen Spielräume ihrer Frauen problematisch, da es auch ihnen schwerfällt, ihre eigene Rolle neu zu definieren. Auch in den meisten Programmen, die Beschäftigung für Geflüchtete fördern, seien Frauen unterrepräsentiert. Dabei sei ihr Bildungsniveau mit dem der Männer vergleichbar. Und auch die Berufsorientierung der Frauen sei hoch, doch die Umsetzung scheitere oft an fehlenden Abschlüssen, Sprachkenntnissen und der Arbeitsteilung in den Familien.

Wenn geflüchtete Frauen einen Job haben, dann ist er meistens schlecht bezahlt. Die größte Gruppe, rund 3000 Frauen, waren laut der Statistik der Arbeitsagentur in der Reinigung beschäftigt, gefolgt von den Bereichen Verkauf, Erziehung und Sozialarbeit, Büro und Sekretariat sowie Speisezubereitung.

Auch Mahboubeh Gholami arbeitet derzeit in einem Job, für den sie formal überqualifiziert ist: Sie macht in einem Kindergarten ein Praktikum und wendet dabei gleich ihre ersten Deutschkenntnisse an. Die Iranerin floh vor neun Monaten aus ihrer Heimat. Die 37-Jährige will studieren, sie will Lehrerin werden. Gelernt hat sie das im Iran, doch Englisch unterrichten konnte sie dort nur an einem privaten Institut. Der Staat lehnte sie ab, sagt sie, weil sie Christin werden wollte. Und weil sie sich mit Anfang 20 von einem Mann scheiden ließ, der vor der Ehe von Gleichberechtigung redete, sie in ihrem Beruf unterstützen wollte und später nichts mehr von seinen Versprechen wissen wollte.

Im Gegensatz zu Mariam konnte Mahboubeh Gholami bei der Trennung auf Eltern und Freunde zählen. In ihrem Umfeld sei es normal, dass Frauen arbeiteten. Doch die Entscheidung gegen den muslimischen Glauben und die Ehe habe ihr und den Eltern im Iran große Probleme eingebracht, deswegen entschied sie sich mit ihrem zweiten Mann zur Flucht. Ihre Asylanträge sind inzwischen anerkannt.

Nach dem Erstaufnahmelager im hessischen Gießen kam das Paar nach Königstein im Taunus, traf dort auf eine engagierte Pfarrerin und viele Helfer. Vor vier Monaten sind sie von der Gemeinschaftsunterkunft in ein eigenes kleines Haus umgezogen. „I'm so happy“, sagt Mahboubeh Gholami oft. Glücklich ist sie auch über die neue Freiheit, anzuziehen, was sie will, manche der Frauen, die sie in Königstein kennengelernt hat, tragen Kopftuch, die Iranerin fühlt sich im Sommer auch mal in einem kurzen Rock wohl. „Hier gibt es so viele Möglichkeiten“, sagt sie und meint nicht nur die Mode: „Jeder kann seinen eigenen Weg gehen.“

Mit ihrem Hochschulabschluss bringt Mahboubeh Gholami gute Voraussetzungen mit. Laut dem Arbeitsmarktbericht Fluchtmigration vom Februar 2018 haben 13 Prozent der Geflüchteten ein höheres Bildungsniveau, 30 Prozent verfügen über einen mittleren Schulbildung. Genauere Aussagen sind schwierig, es gibt verschiedene Zahlen über berufliche Qualifikation der Geflüchteten. Mahboubeh Gholami konnte ihr Abschluss-Dokument mitnehmen, nach dessen Anerkennung will sie studieren, um dann in Deutschland als Sozialarbeiterin oder Lehrerin zu arbeiten.

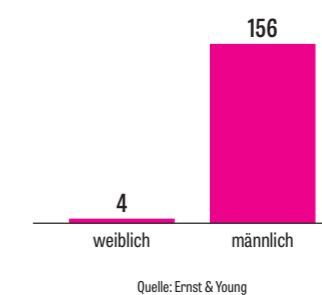
Mariam hat ihren Traum von der Uni aufgegeben. Fachabitur mit 47 Jahren, Studium und mit Anfang 50 im neuen Job Fuß fassen? Zu mühsam. Sie hat sich lange genug durch schwierige Jahre gekämpft. „Mein Beruf macht mir Spaß“, sagt sie, „ich bin zufrieden.“ 2013 heiratete sie ihren zweiten Mann, er ist Deutscher. Inzwischen hat die ganze Familie die deutsche Staatsbürgerschaft. Ist Syrien noch ihre Heimat? „Nein, dort ist der Ort meiner Kindheit. Aber ich will nie mehr zurück, Deutschland hat mich gut aufgenommen, ich will hier leben.“ Und ein bisschen reisen, endlich das Leben in einer harmonischen Partnerschaft genießen. Aber ihren Job und damit die finanzielle Unabhängigkeit würde sie nie mehr aufgeben, für keinen Mann der Welt. Als sie das sagt, wird ihre Stimme klar und fest: „Ich bin jetzt ein freier Mensch und werde das bleiben.“



„Wenn ein Mann zurückweicht, weicht er zurück. Eine Frau weicht nur zurück, um besser Anlauf nehmen zu können.“

Zsa Zsa Gabor (1917–2016)
US-amerikanisch-ungarische Schauspielerin

Vorstandsspitzen der 160 börsennotierten Firmen im geregelten Markt



Frauen-Softwarehaus e.V.

| Schulung | Beratung | Information | Fortbildung

30 Jahre Seit dem 8. März 1988 unterstützt das Frauen-Softwarehaus e.V. die berufliche Entwicklung von Frauen durch verschiedene Angebote an Qualifizierung, Beratung und Information.

Wir richten uns an alle Frauen, die aktuelle IT-Kenntnisse erwerben wollen. Aber auch Institutionen und Firmen lassen ihre MitarbeiterInnen bei uns kompetent fortbilden.

Die Kombination von individuellem Coaching, Kompetenz-Workshops und der Vermittlung von aktuellen IT-Kenntnissen ist unsere Stärke. Auf diese Weise unterstützen wir insbesondere Frauen, die nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung ihren beruflichen Wiedereinstieg planen.

Vereinbaren Sie einen Beratungstermin unter beratung@fswh.de

FRAUEN REFERAT Das Frauen-Softwarehaus e.V. wird u.a. gefördert vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main

Frauen-Softwarehaus e.V., Hohenstaufenstr. 8, 60327 Frankfurt am Main, Telefon 069 7411404, kontakt@fswh.de, www.fswh.de

Für Firmen, Institutionen und jedefrau.

Windows, Office, Access, Excel, Word, Outlook, PowerPoint, Wordpress, social media, Smartphone

Termine: www.fswh.de

Putzen ist weiblich

In der Reinigungsbranche steigt die Zahl der Männer nur langsam.

VON MELANIE REINSCH

Dem Reinigungsgewerbe kann man nicht vorwerfen, dass es die weibliche Arbeitskraft geringschätzt: Nach jüngsten Informationen der Bundesagentur für Arbeit waren im Juni 2017 rund 844 200 Menschen in Deutschland sozialversicherungspflichtig in der Reinigungsbranche tätig – 209 500 Männer und 634 700 Frauen. Ein Drittel aller Angestellten sind Migranten.

Das ungleiche Verhältnis in den Zahlen bei Männern und Frauen ändert sich auf der Leitungsebene, hier gleicht sich das Verhältnis an: Hier arbeiten knapp 45,3 Prozent Männer und rund 54,7 Frauen. Über einen längeren Zeitraum gesehen gibt es zudem immer mehr Putzmänner. Noch im Jahr 2013 arbeiteten erst 22,3 Prozent Männer in dem Gewerbe.

Das statistische Bundesamt kommt auf der Grundlage von Daten des Mikrozensus zu anderen Zahlen, da es hier lediglich die Berufsgruppe der Gebäudereinigerinnen und Raumpflegerinnen einbezieht. Hier lag der Männeranteil im Jahr 2012 bei knapp 30,8 Prozent, zehn Jahre zuvor hatte er bei 26,7 Prozent gelegen. Doch in all diesen Zahlen taucht eine Gruppe gar nicht auf: die Schwarzarbeiter und -arbeiterinnen.

Nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) arbeiten drei Viertel der Putzhilfen unangemeldet. Bei bis zu drei Millionen Haushaltshilfen, je nach Schätzungen, summiert sich diese schwarz erbrachte Arbeitsleistung auf umgerechnet 140 Milliarden Euro – Jahr für Jahr. Zu diesem Ergebnis kam das IW im Jahr 2016. Das hat zwei Gründe: Zum einen betrachten viele diese Form von Schwarzarbeit als Kavaliersdelikt, zum anderen wollen auch die Reinigungskräfte lieber schwarz arbeiten. Einige haben keine Registrierung in Deutschland, andere fürchten, dass sie von ihrem kargen Lohn noch mehr durch Steuern verlieren. Und bei vielen sind die Arbeitgeber nicht bereit, Sozialabgaben zu zahlen.



FRAUEN SOFTWARE HAUS e.V.

30 JAHRE

